

Die Wildtierbrücke als neuer Lebensraum

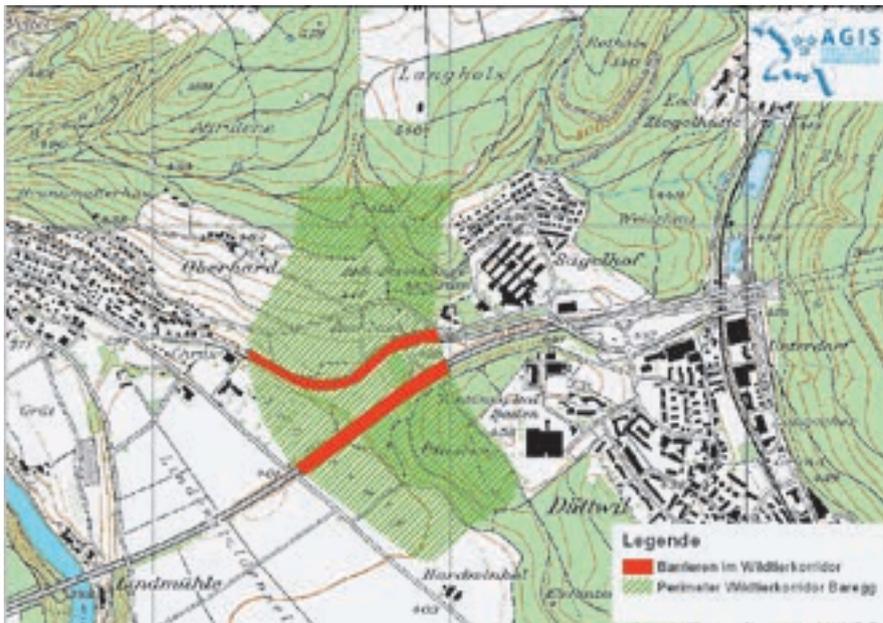
Odile Bruggisser | Abteilung Landschaft und Gewässer | 062 835 34 50

Für das langfristige Überleben von Wildtierbeständen braucht es zusammenhängende Lebensräume. Nur so kann ein genetischer Austausch zwischen Teilbeständen stattfinden. Ein grosses Problem stellen viel befahrene Strassen dar, die für die meisten Tiere unpassierbar sind. Um die Vernetzung im Bereich von Strassen wieder herzustellen, werden künstliche Bauwerke wie Wildtierbrücken und -unterführungen erstellt. Doch erfüllen diese Massnahmen auch wirklich den Zweck der Wiedervernetzung? Untersuchungen im Wildtierkorridor Baregg zeigen Erfreuliches: Wildtiere nutzen die künstlichen Bauwerke nicht nur zur Überquerung der Strassen, sondern auch als neuen Lebensraum.



Foto: Odile Bruggisser

Die 2004 erstellte Wildtierbrücke über die Kantonsstrasse ist heute dicht bewachsen. Von den nördlichen Waldgebieten her kommend ist sie kaum mehr als Brücke erkennbar. Diese gute Einpassung ins landschaftliche Erscheinungsbild ist wichtig, damit die Tiere das Bauwerk als Durchgang erkennen und nutzen.



Eingangs des Bareggtunnels zwischen Dättwil und Birmenstorf trennen die Autobahn A1 und der angrenzende Autobahnzubringer der Kantonsstrasse zwei grössere Waldgebiete. Ursprüngliche Wanderrouten von Wildtieren wurden mit dem Bau dieser Strassen unterbrochen.

Im Jahr 2004 verbesserten Bund und Kanton mit dem Ausbau des Bareggtunnels die Durchgängigkeit nicht nur für Fahrzeuge, sondern auch für Wildtiere. Künstliche Bauwerke wurden erstellt, um die Vernetzung der zerschnittenen Waldgebiete zumindest teilweise wieder herzustellen. Die Kantonsstrasse K419 wurde mit einer 40 Meter breiten und 13 Meter langen Wildtierbrücke überdacht. Bis heute ist das drei Millionen Franken teure Bauwerk die einzige Wildtierbrücke im Kanton Aargau. Wandern Tiere über die «grüne Brücke» Richtung Süden, sind sie aber noch nicht im nördlichen Waldgebiet angelangt. Noch müssen sie die 40 Meter breite, 6 Meter hohe und 30 Meter lange Unterführung der Autobahn durchqueren. Auch dieses Bauwerk hatte seinen Preis: Rund fünf Millionen Franken mussten aufgebracht werden. Bei einer derart hohen Investition ist die Frage nach dem effektiven Nutzen berechtigt.

Erfolgskontrollen

Nach der Fertigstellung der Bauwerke wurde die Akzeptanz durch Wildtiere erstmals überwacht. Direkte Beobachtungen und Spuren in Sand und Schnee wiesen auf die Präsenz

Der Wildtierkorridor Baregg (grüne Schraffur) verbindet die nördlichen mit den südlichen Waldgebieten eingangs des Bareggtunnels. Nördlich schneidet die Kantonsstrasse zwischen Dättwil und Birmenstorf Wildtieren den Weg ab, südlich bildet die Autobahn A1 das grösste Hindernis (rote Balken).



Foto: Oeife Bruggisser

Zwischen 2002 und 2003 wurde die 40 Meter breite, 6 Meter hohe und 30 Meter lange Unterführung unter der A1 eingangs des Baregg隧nels fertiggestellt.

unterschiedlicher Wildtierarten hin, insbesondere Reh, Fuchs und Dachs. Um sicherzustellen, dass die Bauwerke ihren Zweck der Vernetzung auch wirklich erfüllen, muss der gesamte Korridor langfristig untersucht werden. Aus diesem Grund überwachen derzeit Wildtierkameras die Wand-

erung der Tiere vom nördlichen Waldgebiet über die Wildtierbrücke hin zur Unterführung der Autobahn A1 Richtung südliches Waldgebiet. Diese Erfolgskontrolle mit Hilfe von Kameras bietet den Vorteil, dass Wildtiere bei der Beobachtung nicht gestört werden. Zudem können die einzelnen

Tierarten einfacher und sicherer bestimmt werden als durch Spurenanalyse. Mit den Kameras lässt sich zudem beobachten, welche Tierarten wie häufig den Korridor benutzen.

Wo sich Reh und Dachs gute Nacht sagen

Auf der einen Seite das Tosen der täglich über 100'000 Fahrzeuge der Autobahn, auf der anderen Seite intensiv bewirtschaftete Landwirtschaftsflächen, eingezäunte Tennisplätze und die stete Präsenz von Sportlern oder Spaziergängerinnen: kaum vorstellbar, dass sich Tiere aus dem sicheren Wald in eine derart durch menschliche Aktivität geprägte Landschaft wagen. Doch wie erste Auswertungen der Wildtierkameras und zusätzliche Beobachtungen von Spuren im Schnee zeigen, haben Wildtiere gelernt, sich an die neuen Lebensbedingungen anzupassen. Zwischen August und Oktober 2012 wurden praktisch in jeder Nacht Tiere entlang des gesamten Korridors beobachtet. Darunter vor allem Reh, Fuchs und Dachs, aber auch Eichhörnchen, Iltis (Rote-Liste-Art) und Baummarder. Auf der Brücke wurde gar eine Rehmutter beim Säugen ihrer drei Rehkitze beobachtet. Normalerweise haben Rehe



Nur das Aufleuchten der Augen verrät sie im Dunkel der Nacht. Die Rehmutter mit ihren drei Kitzen im Schlepptau überschreitet die Wildtierbrücke.



Auf der ständigen Suche nach Nahrung überquert ein Dachs die Wildtierbrücke.



Bei Schneefall ist die nächtliche Aktivität der «tiefgelegten» Dachse am nächsten Tag gut zu erkennen. Jede Nacht aufs Neue nutzen sie denselben Pfad auf ihrer Wanderung über die Wildtierbrücke.



Auch der Fuchs ist auf nächtlicher Wanderschaft und durchschreitet zügig die Wildtierunterführung. Der Steinhaufer, der im Hintergrund sichtbar ist, wurde als Versteckmöglichkeit für kleinere Tierarten angelegt.

Die Sanierung der Wanderrouten ist noch nicht abgeschlossen

Der bedeutendste Wildtierkorridor im Kanton Aargau liegt im Suret, ein grosses Waldgebiet, das früher von Wildtieren als zentrale Wanderroute genutzt wurde. Auf der Wanderung zwischen Nordwestschweiz und dem Alpenraum führt im Mittelland kein Weg an diesem Knotenpunkt vorbei. Heute behindern bzw. verhindern Autobahn A1, Zubringer T5, Kantonsstrasse und Bahnlinie die Wanderung. Doch eine Wiedervernetzung ist in Sicht: Der Bau einer Unterführung der SBB-Hauptachse Bern–Zürich hat bereits begonnen. Geplant ist eine weitere Unterführung im Bereich der Kantonsstrasse und Grünbrücken zur Überquerung der beiden Autobahnen. Ende 2018 soll die Durchgängigkeit dieser für die gesamte Schweiz zentralen Wanderroute wieder hergestellt sein.

nur ein bis zwei Jungtiere pro Wurf. Nur wenn die Tiere sich ungestört fühlen und genügend Platz und Nahrung vorhanden ist, sind sie in der Lage, mehr als ein Jungtier aufzuziehen. Diese erfreuliche Beobachtung weist darauf hin, dass Rehe die Wildtierbrücke nicht nur als Korridor, sondern auch als neuen Lebensraum nutzen. Auch der Dachs scheint den neu geschaffenen Korridor längst entdeckt zu haben. Auf der Brücke weist eine Schneise im Schnee – ähnlich einer Strasse – auf die allnächtlichen Wanderungen der Dachse zwischen den Waldgebieten hin.

Der Aufwand lohnt sich

Die intensive Nutzung des Wildtierkorridors zeigt, dass eine Wiederherstellung der Vernetzung im Bereich von Strassen möglich ist. Sie ist mit Kosten verbunden, die im Vergleich zum Bau einer Strasse aber gering sind. Die Sanierung des Wildtierkorridors machte lediglich 2,4 Prozent der Ausbaurkosten des Baregtunnels aus.

Natur



Gemächlich schreitet ein Rehbock durch die Wildtierunterführung in Richtung Wildtierbrücke. Durch Mangel an Wasser und Tageslicht kann die Unterführung nicht begrünt werden. Der Bock scheint sich aber nicht an der mangelnden Deckung zu stören. Auffällig an diesem Tier ist die Geschwulst am linken Vorderbein. Dank diesem Merkmal konnte es auf allen Kameras entlang des Korridors wiedererkannt werden.

Bevorzugter Lebensraum von Reh, Dachs und Fuchs

Rehe bevorzugen als Lebensraum ein strukturreiches Gelände, welches gleichzeitig gute Äsungs- und Deckungsmöglichkeiten bietet. Am wohlsten fühlen sie sich in Grenzzonen zwischen Wald und offener Landschaft oder innerhalb von deckungs- und nahrungsreichen Waldbeständen. Erwachsene Rehe sind meist standorttreu und bewegen sich im Mittelland von Frühling bis Sommer in einem bis zu 100 Hektaren grossen Gebiet. Im Winter schliessen sich Rehe beiderlei Geschlechts und unterschiedlichen Alters zu Gruppen zusammen.

Der **Dachs** mag Gesellschaft und lebt in Familiengruppen. Sein bevorzugter Lebensraum ist strukturreich mit Wäldern und landwirtschaftlich genutzten Flächen. Er verteidigt sein Territorium gegen Eindringlinge. Nachts legt er zur Futtersuche grosse Distanzen zurück.

Der **Rotfuchs** kann sich in den unterschiedlichsten Lebensräumen ansiedeln. Sein grosser Vorteil ist die anspruchslose Nahrungswahl. Als Allesfresser und Kulturfolger findet er praktisch überall ein Versteck für die Aufzucht seiner Jungen. Auf seinen ausgedehnten nächtlichen Wanderungen kann er mehrere Kilometer zurücklegen.

Quelle: «Jagen in der Schweiz: Auf dem Weg zur Jagdprüfung», Salm-Verlag, Wohlen BE, 2012; Autoren: Baumann M., Muggli J., Thiel D. und weitere; Herausgeber: Jagd- und Fischereiverwalterkonferenz der Schweiz (JFK-CSF-CCP).